

In dieser Nacht trägt Gott in das Buch der Geschichte mit dem Stift der Not einen Text des Gelingens ein. Das göttliche Kind wurde außerhalb der bewohnten Ortschaften geboren, und wird außerhalb Jerusalems am Kreuz sterben. Die Liturgie dieser Tage versucht, diesen Text zu entziffern und das Gelingen darin zu erkennen, damit unser Leben Teil an diesem Gelingen hat. Davon singen in dieser Nacht die Engel das Lied, das wir im Advent zurückgehalten haben, damit wir jetzt umso frischer mit den Engeln mitsingen können. Aber vorher wollen wir den neugeborenen Messias in unserer Mitte begrüßen:

Herr Jesus Christus,

- in dieser Nacht kamst du auf die Welt als Sohn deines himmlischen Vaters, damit auch wir zu Kindern Gottes werden. Herr, erbarme dich unser...
- in dieser Nacht bist du geboren als der ersehnte Sohn deines Volkes Israel. Christus, erbarme dich unser...
- In dieser Nacht bist du erschienen als Sehnsucht der Völker und Licht der Welt. Herr, erbarme dich unser...

Der Allmächtige Gott erbarme sich unser, er wasche uns rein von Sünde und Schuld und mache uns neu zu Gliedern seines Volkes.
Amen.

Glo-o-oria in excelsis De-e-eo!

Die Weihnachtsgeschichte wäre auch dann schon eine viele berührende und bewegende Geschichte, wenn es darin bloß um eine gutmütige arme Familie ginge, die unter Widrigkeiten ihr erstes Kind zur Welt bringen muss. Sie will aber von viel mehr erzählen als von trauter Zweisamkeit und vom Geschenk des neuen Lebens. Für uns Christen ist sie eine der tiefgründigsten Geschichten unseres Glaubens. Das fast unverdauliche Wort „Jungfrauengeburt“ steht für dieses Mehr, das wir allzu gerne unter den Tisch fallen lassen würden, um so eine größere Vertrautheit und Nähe zu bekommen.

Heute möchte ich aber weniger von Maria und der Geburt sprechen, sondern bloß von einem einzigen Satz aus dem Mund der Engelscharen. Wir haben ihn zu Beginn schon gesungen; die römische Kirche zitiert ihn mit den lateinischen Worten: „gloria in excelsis / altissimis Deo et pax hominibus bonae voluntatis“. Wenn wir den Satz ins Deutsche übersetzen wollen, beginnt sich der Satz der Engel zu öffnen und seine Fülle zu zeigen, sodass man ihn gar nicht so einfach verdeutschen kann. Schauen wir alles der Reihe nach an.

Der Engelsgesang erklingt erst nachdem der „Engel Gottes“ alleine die „frohe Botschaft“, das Evangelium von der Geburt des Kindes den Hirten berichtet hat: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.“ Freilich wäre auch dieser Satz eine Predigt wert. Aber heute reicht uns zu wissen, dass nach diesen Worten des Engels eine „Schar des himmlischen Heeres“ erschien, um Gott mit den gewichtigen Worten von Gloria und Pax zu loben.

1. Bevor wir die einzelnen Worte untersuchen, müssen wir wahrnehmen, dass der Satz zwei Teile hat entsprechend zwei Welten: Gott und Mensch, Himmel und Erde, göttliche Gnade und menschliche Freiheit. Es geht um einen in der jüdischen Dichtung gerne verwendeten Parallelismus, der entweder zwei Seiten derselben Sache oder zwei verschiedene Dinge, die zusammengehören, miteinander verbindet. Es wäre viel leichter, diese zwei Welten zu trennen und in Gegensatz zu setzten: Gott und Mensch, Gnade und Freiheit; die absolute Alleinwirksamkeit Gottes und die absolut gesetzte Selbstverwirklichung des Menschen widersprechen sich doch. Dieser Zweizeiler der Engel verkündet aber, dass diese zwei Welten sich vielmehr durchdringen; dass sich Gott und Mensch in ihrer Autonomie nicht ausschließen, sondern voraussetzen und erschließen. Wie Papst

Benedikt sagt: Auch wenn wir ihr Ineinander nicht in klare Formeln auflösen können: „Es bleibt wahr, dass wir nicht lieben könnten, wenn wir nicht zuerst von Gott geliebt wären. Gottes Gnade geht uns immer voraus, sie umfängt und trägt uns. Aber es bleibt auch wahr, dass der Mensch zum Mitlieben gerufen ist, dass er nicht willenloses Werkzeug von Gottes Allmacht bleibt, sondern mitlieben oder sich auch der Liebe Gottes verweigern kann.“ (Prolog 85) Diese tiefe Verflechtung steckt bereits in dieser Doppelzeile der Engel, die mit einem schlichten „und“ verbunden ist: „Herrlichkeit Gott in den Himmeln und Friede auf Erden den Menschen.“ Ohne Gottes Herrlichkeit gibt es keinen Frieden; und ohne den Frieden auf Erden leuchtet Gottes Herrlichkeit nicht in ihrem wahren Glanz.

2. Das zweite, was uns auffallen muss, dass im Griechischen so wie auch auf Latein der Satz kein Verb braucht. Solche Formeln kennen wir aus Begrüßungen und Ausrufen: „Welch schöne Nacht!“ (haben wir) oder „Gute Nacht!“ (wünsche ich dir) usw. „Ehre sei Gott!“ ist auch schon zu viel. Man könnte nämlich dieses „sei“ moralisierend verstehen, wie wenn wir Gott die Ehre geben könnten und sollten. Gottes *doxa*, sein *gloria*, *seine Herrlichkeit* ist jedoch nicht unser Werk. Wenn, dann müsste dort „ist“ stehen: Gott ist herrlich, und das ist der Grund unserer Freude: Es gibt Wahrheit, es gibt das Gute und die Schönheit, sie ist in Gott und in Spuren auch in der Welt bereits unzerstörbar da. Und gerade in dieser Nacht ist sie da, in diesem Kind und durch diesen Sohn, der uns geschenkt wurde.

3. Für den Frieden gilt Ähnliches. ‚Eirene‘ auf Griechisch, Shalom auf Hebräisch ist für den Menschen das, was ‚Herrlichkeit‘ für Gott ist: das, was das verdichtet, was unser Dasein ausmacht. Auch hier weist das fehlende Verb darauf hin, dass es sich um eine Ist-Aussage handelt: Der Friede ist eingetreten, durch Jesu Geburt, auch wenn erst bloß ‚in nuce‘, als Samen, der noch wachsen und sich ausbreiten muss. Der Friede ist nicht Produkt unserer Organisiererei, sondern Gottes Weihnachtsgeschenk.

Aber wie kann man sagen, der Friede sei eingetreten, wenn doch damals wie heute in der Ferne oder in der Nähe Kriege stattfanden und -finden?

Friede „ist“, weil der größte und mächtigste Herrscher geboren wurde, der nie Gewalt angewandt hat und nie zur Gewalt aufgerufen hat. Alle, die es in seinem Namen taten, taten es gegen seinen

Willen und haben ihn verraten. Er hat nie Gegengewalt geübt und auch sich nicht gewaltsam verteidigt. Vielmehr hat er vergeben und zur Vergebung und Versöhnung aufgerufen, auch gegenüber den Feinden. So ist er zur Quelle jeden Friedens geworden.

4. Aber dieser Satz der Engel enthält noch ein Wort am Ende, das die Übersetzer reichlich herausfordert. „Friede auf Erden den Menschen...“ und jetzt kommt ein Hauptwort im Genitiv: „eudokias“, „den Menschen der Gnade/des guten Willens, oder des Wohlgefallens“ – irgendeine Einschränkung oder nähere Bestimmung... Wem gehört der Friede auf Erden, welchen Menschen?

Wer sind die „Menschen seiner Gnade“ oder die „Menschen, die Gott liebt“? Haben nicht alle Menschen Gottes Gnade, oder liebt Gott nicht all seine Geschöpfe? Noch ärger ist die Übersetzung: „den Menschen, die guten Willens sind.“ – Wie wenn alles bloß auf unseren guten Willen ankäme?! – Eine moderne Versuchung der sog. Gesinnungsethik. Ursprünglich bedeutet das Wort Wohlwollen, Wohlgefallen Gottes. Wen der Engelgesang damit meinen kann, entdecken wir im nächsten Kapitel, wo bei der Taufe Jesu dasselbe Wort verwendet wird. Die Stimme aus dem Himmel sagt: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ (Lk 3,22) Das heißt, es geht um den Menschen Jesus. Papst Benedikt schreibt dazu: „Er ist es, [der Gottes Wohlgefallen hat,] weil er ganz in der Zuwendung zum Vater, im Hinschauen auf ihn und in der Willensgemeinschaft mit ihm lebt. Menschen des Wohlgefallens sind demnach Menschen, die die Haltung des Sohnes haben – christusförmige Menschen.“ (Prolog 84) Damit sind wir beim Geheimnis der heutigen Nacht angekommen: das neugeborene Kind in der Krippe ist das ganz verwirklichte menschliche Ebenbild Gottes, dem auch wir nachgebildet werden können und sollen.

Mit diesen Gedanken können wir den Engelgesang vielleicht aus noch volleren Herzen mitsingen, wissend, dass sowohl Gottes Herrlichkeit als auch der menschliche Friede unter uns ist, um uns in dieses Geschehen einzubeziehen und uns dem Bild des wehrlosen und machtlosen Kindes von Betlehem ähnlich zu machen.